

**BRUNO
VARESE**

**TOTENSTILLE
ÜBER DEM LAGO
MAGGIORE**

**EIN FALL
FÜR
MATTEO
BASSO**

KiWi

Bruno Varese

Totenstille über dem Lago Maggiore

Ein Fall für Matteo Basso

Mit Karten von Oliver Wetterauer

 **eBook**
Kiepenheuer & Witsch

Kurzübersicht

[Buch lesen](#)

[Titelseite](#)

[Über Bruno Varese](#)

[Über dieses Buch](#)

[Inhaltsverzeichnis](#)

[Impressum](#)

[Hinweise zur Darstellung dieses E-Books](#)

Über Bruno Varese

Bruno Varese lebt im Valle Vigezzo und in der Schweiz. »Totenstille über dem Lago Maggiore« ist nach »Die Tote am Lago Maggiore« und »Intrigen am Lago Maggiore« der dritte Band seiner Reihe um den ermittelnden Fleischer und ehemaligen Polizeipsychologen Matteo Basso.

Über dieses Buch

Ein Sommergewitter braut sich zusammen über den wild bewachsenen Berghängen, tiefen Schluchten und einsamen Wanderwegen des Nationalpark Val Grande nahe des Lago Maggiore. Eigentlich wollte der ehemalige Polizeipsychologe und Besitzer einer Macelleria Matteo Basso nur den sagenhaften Ausblick auf den See genießen und über sein turbulentes Leben und die Beziehung zu Kommissarin Nina Zanetti nachdenken. In der kriselt es nämlich, seitdem Nina versucht hat, ihn dazu zu bewegen, in den Polizeidienst zurückzukehren. Doch während es am Himmel immer finsterer wird, entdeckt er weit unten auf einem Felsen den leblosen Körper eines Mannes. In einer nahegelegenen Alpe sucht er Hilfe und trifft dort auf eine äußerst merkwürdige Gruppe Wanderer. Obwohl sie jemanden aus ihren Reihen vermissen, scheint sie Matteos Fund nicht zu beunruhigen. Der Sturm zwingt ihn, die Nacht in der Hütte zu verbringen. Im Morgengrauen muss er feststellen: Der Verunglückte ist nicht der Einzige, dessen Leben in der vergangenen Nacht ein gewaltsames Ende gefunden hat. Da der überlastete Commissario Settignano den Fall schnell zu den Akten legt, sieht Matteo sich wieder einmal gezwungen, auf eigene Faust zu ermitteln. Dabei schlägt es ihn auf das Anwesen einer dubiosen Glaubensgemeinschaft, in das Turiner Rotlichtmilieu und bis an die Küste Marseilles.



KiWi-NEWSLETTER

jetzt abonnieren

Impressum

Verlag Kiepenheuer & Witsch GmbH & Co. KG
Bahnhofsvorplatz 1
50667 Köln

© 2018, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln
Covergestaltung: Barbara Thoben, Köln
Covermotiv: © Iris Kuerschner/laif
Karten zum Buch: Oliver Wetterauer

ISBN 978-3-462-31830-2

Der Inhalt dieses E-Books ist urheberrechtlich geschützt. Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen der Inhalte kommen. Jede unbefugte Verarbeitung, Vervielfältigung, Verbreitung oder öffentliche Zugänglichmachung, insbesondere in elektronischer Form, ist untersagt.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Alle im Text enthaltenen externen Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstanbieter zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.







Dieses Zusatzmaterial ist auch auf unserer Homepage zu finden:

www.kiwi-verlag.de/buecher/specials/karten-totenstille.html

Inhaltsverzeichnis

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

13. Kapitel

14. Kapitel

15. Kapitel

16. Kapitel

17. Kapitel

Der Schweiß rann Matteo die Stirn hinunter und brannte ihm in den Augen. Langsam beruhigte sich sein Atem. Die Oberschenkel zitterten noch leicht von der Anstrengung des Aufstiegs, die Füße in den Wanderschuhen glühten. Wie herrlich! Wie frei er sich plötzlich fühlte. Die schlechten Gedanken, die ihn noch im Tal beschäftigt hatten, erschienen ihm auf einmal mickrig und unbedeutend.

»Wenn es dir nicht gut geht, wenn die Welt dir übel mitspielt, steige auf einen Berg«, hatte sein Vater immer gesagt, »setz dich auf den Gipfel, schau auf all die winzigen Gestalten da unten, und du wirst erkennen, wie lächerlich sie sind mit all ihren Sorgen und Befindlichkeiten. So wie du selbst es natürlich auch bist.« Weise gesprochen, alter Mann, dachte Matteo und leerte gierig seine Wasserflasche.

Hatte er vor ein paar Minuten allen Ernstes noch den Gefangenenchor aus *Nabucco* vor sich hin gesummt, um das Puccini-Gedudel, das im Agriturismo gelaufen war, aus seinem Kopf zu vertreiben? Und, zugegeben, um ein wenig in Selbstmitleid zu baden? Das war doch wirklich albern. Ging es vielleicht ein bisschen weniger bombastisch? Die Landschaft war doch spektakulär genug.

Die Berggeister hatten es gut mit ihm gemeint. Er war ganz allein auf dem Gipfel. Unter ihm erstreckte sich der Lago Maggiore in tiefem Blau, Palmen und Zitronenbäume wuchsen dort am Ufer genauso wie Oleander und Platanen, was der Gegend ein mediterranes Flair verlieh. Das wiederum stand in merkwürdigem Kontrast zu den rauen Bergen, die den

See umgaben und auf deren Spitzen auch in den warmen Monaten mitunter noch Schnee lag.

Aus dieser Höhe war die Blütenpracht, die die Gegend im Sommer in Matteos Augen beinahe eine Spur zu schön und lieblich machte, allenfalls zu erahnen. Nur die Farbe des Wassers und das Grün der Bäume an den Berghängen ließen darauf schließen, dass man sich auf der Südseite der Alpen befand. Im Norden prägten Nadelbäume und türkisgrüne Bergseen das Bild, hier ließen die Farben bereits an das nicht allzu weit entfernte Mittelmeer denken.

Vom richtigen Standpunkt aus betrachtet, ist das Leben doch eigentlich ganz gut zu ertragen, dachte Matteo, und kickte, in einem Anflug von Unwillen, einen Stein über den Abgrund, weil ihm einfiel, dass genau die Frage des richtigen Standpunktes seine Beziehung zu Nina so kompliziert machte. Einerseits war er es, der das Gefühl hatte zu ersticken, wenn die Zweisamkeit, wie in den vergangenen Monaten, allzu selbstverständlich geworden war. Andererseits fand er es schwer zu ertragen, dass Nina kurzerhand und ohne ihn auch nur zu fragen, ob er sie begleiten wolle, eine Reise an die Amalfi-Küste gebucht hatte. Vielleicht hätte er ja ebenfalls Lust gehabt, ihren Vater wiederzusehen, den pensionierten Polizeibeamten, der vor Jahren während Matteos Mailänder Zeit einmal zu seinen Patienten gezählt hatte?

Als er sich vorbeugte, um zu verfolgen, wie das Gesteinsbröckchen in die Tiefe fiel, erstarrte er für einen Moment. Dann ließ ihn der Anblick schreckensbleich ins Straucheln geraten. Nur mühsam fand er sein Gleichgewicht wieder.

»Hallo, können Sie mich hören?«

Eine Wolke schob sich vor die Sonne, was die Temperatur unmittelbar ein wenig zu drücken schien.

»Hallo? Hören Sie mich?«

Der Mann, der mit verdrehten Gliedmaßen auf dem Fels unter ihm lag, zeigte keinerlei Regung.

Drei Stunden zuvor hatte Matteo ungläubig auf die Schüsseln vor sich geblickt. Sein Magen signalisierte ihm flehentlich, dass er weder willens noch fähig war, mehr von der mit einer fingerdicken Schicht Bergkäse überzogenen Polenta aufzunehmen. Und auch von dem Rindsragout, so köstlich es war, würde er keinen Happen mehr herunterbekommen. Die bedrückende Schwere, die sich in ihm ausgebreitet hatte, ließ keinen Zweifel daran. Die groben Steingut-Gefäße allerdings, in denen das Essen hier serviert wurde, vermittelten den Eindruck, er habe von den Speisen nur ein paar vorsichtige Bissen probiert.

Matteo wusste, wie entbehrungsreich das Leben in den Bergen noch bis vor wenigen Jahrzehnten gewesen war und wie unglaublich hart die Arbeit, die die Menschen hier verrichtet hatten. Der Wirt dieses einfachen Agriturismo, der immer noch als Bergbauer arbeitete, mochte einer der letzten Vertreter dieser Spezies sein und die Größe der Portionen nach seinem eigenen Appetit bemessen, nicht nach dem Bedürfnis seiner Gäste.

»Keine Chance«, hatte Matteo gebrummt und, so gut es ging, die dünne, mit verblichenen rot-weißen Karos gemusterte Serviette über einer der Schüsseln drapiert, um wenigstens die Reste der Polenta notdürftig zu verdecken. Trotzdem erntete er ein Kopfschütteln, als der Wirt sich anschickte, den Tisch abzuräumen.

Heute wurden im Nationalpark Val Grande und in den umliegenden Tälern nur noch wenige Alpen bewirtschaftet. Die meisten der traditionell aus Stein gebauten Hütten waren verfallen. Nur etwa ein Dutzend hatte man innerhalb des Parkareals restauriert. Sie dienten den Wanderern als

Nachtlager. Anders war das mit den Rustici, die sich in der Nähe der schmalen Straße befanden, die hier am Fuße des Cima della Laurasca auf beinahe 1.300 Metern Höhe endete. Diese waren fast durchweg instand gesetzt und wurden als Ferienhäuser oder Wochenenddomizile genutzt.

Seufzend lehnte Matteo sich zurück. Sein Blick wanderte über die mächtigen, zerklüfteten Gipfel, die das Hochplateau des Valle Loana umschlossen. Mit beinahe übernatürlicher Klarheit stand das graue Felsgestein vor ihm, eingerahmt vom Blau des wolkenlosen Himmels und des satten Grüns der Bergwiesen und Bäume. Enzianblau, dachte Matteo, streckte den Rücken durch und sog die frische Luft tief ein.

Weit war es nicht bis zum belebten Ufer des Lago Maggiore, und doch hätte die Welt, die sich hier vor ihm auftat, nicht unterschiedlicher sein können. Unten im Tal herrschte ein vom Tourismus geprägtes buntes Treiben und die Menschen flanierten vor pittoresker Kulisse an Boutiquen vorbei oder bevölkerten die zahlreichen Bars und Restaurants, während sich hier oben, gleich hinter der Alpsiedlung Fondo Li Gabbi, die letzte Wildnis der Alpen verbarg. Ein Ort karger Schönheit, eine seit Jahrzehnten unberührte Landschaft, die dem Idealbild des Paradieses schon sehr nahe kam, gehüllt in eine geradezu majestätische Stille, die man zu ertragen erst wieder lernen musste. Was Schritt für Schritt gelang, wenn die körperliche Anstrengung des Bergaufwanderns verbunden mit den übrigen Sinneseindrücken ein neues, ganz eigenes Zeitempfinden entstehen ließ.

Unter dem vom Wetter zerfurchten Holztisch schnaufte es wohlig, und etwas für diese Temperaturen entschieden zu Warmes legte sich auf Matteos Fuß.

»Gustavo, bitte.« Erfolglos versuchte Matteo sich von dem ausladenden Kopf des Hundes zu befreien, aber dieses Wesen – wirklich, es war ein Wesen, eine andere Bezeichnung war schwerlich zu finden – dachte gar

nicht daran, seinem Wunsch nachzugeben. Unweigerlich musste er grinsen. Dieses Tier passte zu ihm. Es war ebenso eigensinnig wie er.

Der Hund hatte einem Galeristen gehört, der in einen Mordfall verwickelt gewesen war, den Matteo gemeinsam mit Nina, die er damals noch Kommissarin Nina Zanetti genannt hatte, aufgeklärt hatte.

Anfangs hatte Matteo sich gesträubt, den Hund, den Nina ihm ungefragt zugeschoben hatte, zu behalten. Ein Hund in einer Macelleria? Das konnte nicht gut gehen und war – auch wenn Matteo sich sonst herzlich wenig um Vorschriften kümmerte – ganz sicher verboten. Früher oder später würde man sein Lädchen vor der Ortseinfahrt von Cannobio schließen, hatte er gegenüber Nina zu argumentieren versucht. Aber weder hatte sie sich davon beeindrucken lassen, noch hatte bisher irgendjemand Anstoß an Gustavos Anwesenheit genommen. Völlig ungestört konnte sich Matteo nach wie vor mit einer überwältigenden Aussicht auf den Lago Maggiore der Zubereitung von Prosciutto und Salsicce widmen, zumindest dann, wenn er das störrische Viech dazu verdonnerte, sich derweil im Hinterzimmer aufzuhalten, das Matteo als Wohnung diente, oder auf der daran anschließenden Terrasse.

Viel Zeit hatten der Hund und er auch in Ninas Wohnung verbracht. Matteo ruckelte noch einmal entschieden mit dem Fuß, um ihn von dem erhitzten Hundekopf zu befreien, und wunderte sich, wie eigentlich jeden Tag, darüber, dass ihm so etwas noch einmal passiert war. Nannte man das jetzt schon Beziehung? Irgendetwas in ihm sträubte sich mit aller Macht dagegen. Und wenn er ganz ehrlich war, dann lag das nicht nur an dem Nachklang der schmerzhaften Trennung von Teresa, wegen der er vor ein paar Jahren alle Zelte in Mailand abgebrochen und seine Arbeit als Polizeipsychologe an den Nagel gehängt hatte.

Vielleicht war er, obwohl sein fünfzigster Geburtstag noch in äußerst erträglicher Ferne lag, mittlerweile wirklich der heillos verschrobene Dickkopf, als den Nina ihn mitunter bezeichnete. Und vielleicht hätte er

das sogar als Kompliment aufgefasst, wenn ihm nicht aufgefallen wäre, dass das belustigte Glucksen, das anfangs in Ninas Stimme gelegen hatte, in den vergangenen Wochen mehr und mehr verklungen war.

Endlich hatte Gustavo ein Einsehen und bequemte sich, den Kopf zwischen die Vorderpfoten zu betten. Einen Wimpernschlag später erklang ein lautes Schnarchen.

Üblicherweise fand man auf dieser Höhe Schutz vor heißen Julitagen. Aber die Hitze hatte in diesem Jahr schon im Juni begonnen, ohne dass abendliche Gewitter für Abkühlung gesorgt hätten. Selbst nachts fielen die Temperaturen hier oben nicht unter zwanzig Grad. Matteo nahm einen Schluck Wasser, das direkt vom hauseigenen Brunnen abgezapft wurde. Nicht zu begreifen, dass es tatsächlich Menschen gab, die sich stattdessen gezuckerte, künstlich aromatisierte Getränke bestellten.

»Grappa?«, fragte der gedrungene Wirt, dessen zusammengewachsene Augenbrauen wie ein borstiger Strich das schmale, wettergegerbte Gesicht durchzogen. Als Matteo gedankenverloren verneinte, traf ihn ein skeptischer, beinahe verächtlicher Blick, und Matteo bereute unmittelbar, den kostenlos offerierten Digestif ausgeschlagen zu haben. Er sah dem träge über die Holzbohlen der Veranda in den dunklen, kühlen Innenraum des Agriturismo schlurfenden Mann nach. Diesen Fauxpas konnte wohl auch ein noch so gutes Trinkgeld nicht wettmachen.

Um diese frühe Mittagszeit saßen außer ihm nur noch ein Wanderer und ein älteres Ehepaar auf der überdachten Terrasse. Zuerst betrachtete er den Mann mittleren Alters, der gerade den letzten Schluck Caffè, der sich mit dem Zucker zu einer süßen dickflüssigen Masse verbunden hatte, aus seiner Tasse löffelte. Dann blieb sein Blick an dem Ehepaar haften, das wohligh aneinandergelehnt zwei Tische von ihm entfernt saß und bereits mehrere Male versucht hatte, eine weitere Karaffe vom Hauswein zu ordern, was dem Wirt bislang entgangen war. Angesichts der Hitze erschien Matteo das durchaus fürsorglich.

Es versetzte ihm immer einen kleinen Stich, wenn er ältere Paare in derart trauter Zweisamkeit sah. Wie lange mochten die beiden sich kennen? Dreißig Jahre oder gar vierzig? Vielleicht waren sie sogar im selben Dorf aufgewachsen. Kinder hatten sie sicher. Mindestens zwei. Ob es einfach Glück war, dass manche Beziehungen so lange hielten? Oder war es, umgekehrt, meist eher ein Unglück, das man durchstand, aus einem gewissen Ehrgeiz, aus einer unerschütterlichen Moralvorstellung heraus? Aber nein, dafür waren die beiden zu zärtlich miteinander. Dieses Maß an Zuneigung war nur jenen möglich, die das gemeinsame Leben als Geschenk betrachteten. Warum um alles in der Welt, ärgerte sich Matteo, musste er ausgerechnet jetzt über Beziehungsfragen nachdenken? Was ging ihn das Glück oder Unglück dieser Menschen an?

Er nestelte die Futura-Packung aus der Tasche und klopfte eine Zigarette hervor. Eine automatisierte Handbewegung, ähnlich der Geste, mit der er seine Locken aus der Stirn strich, auch wenn sie ihm gar nicht ins Gesicht hingen. Für einen Moment sah er das spöttische Lächeln von Nina vor sich, das sie ihm bei ihren ersten Begegnungen immer dann geschenkt hatte, wenn er, vor Nervosität fahrig, in seinen Haaren gewühlt hatte.

Ein Lächeln, das irgendwann immer liebevoller geworden war, ohne dass der Spott daraus verschwunden wäre – wann hatte er es zuletzt an ihr gesehen? Energisch schob er die Zigarette in die Packung zurück. Bei dieser Hitze zu rauchen, kam selbst ihm absurd vor, und überhaupt, ein bisschen Nikotinentzug konnte jetzt nicht schaden, dann hatte er wenigstens einen Grund, gereizt zu sein. Nina verbrachte gerade einen fantastischen Urlaub, so fantastisch, dass sie ihm lediglich vor drei Tagen in einer kurzen SMS ihre Ankunft an der Amalfi-Küste vermeldet hatte und seitdem nichts mehr von sich hören ließ.

Und deshalb war es die richtige Entscheidung gewesen, den Tag freizunehmen und hierherzukommen. Auch wenn sein geliebtes, über

dreißig Jahre altes Lancia Gamma Coupé bei den letzten steilen Kurven bedenklich zu keuchen begonnen hatte. Er würde den Wagen demnächst zur Inspektion in die Werkstatt der drei Alten bringen müssen. Denn wenn jemand seine wankelmütige Diva wieder in Form bringen konnte, dann waren das Flavio, Luigi und Beppo, die man selbst an den Wochenenden in ihrer kleinen Werkstatt in Cannobio finden konnte, meist von weither vernehmbar, weil ihre andauernden Zänkereien durch die umliegenden Gassen schallten.

Angesichts der Grobheiten, die die alten Herren untereinander austeilten, war Matteo immer wieder erstaunt, mit welcher liebevoller Hingabe sie sich den Reparaturen an den Oldtimern widmeten. Es waren ganz besondere Liebhaberstücke, vor allem aus italienischer Produktion. Nur in Ausnahmefällen ließen die drei Wagen jüngerer Jahrgänge auf ihre Hebebühne.

Erst vor ein paar Tagen hatte Flavio wieder einem Kunden erklärt, er solle mit seinem lächerlichen Aluminium-Monstrum gefälligst in eine dieser gesichtslosen Großwerkstätten im nächsten Gewerbegebiet fahren. Den Hinweis des sichtlich konsternierten Mannes, dass es sich nur um einen kleinen Lackschaden handle, hatte Flavio mit einem angedeuteten Schulterzucken quittiert und sich dann übergangslos der Felgenpolitur eines BMW 503 Coupé zugewandt.

Die Wiese, die sich vor der Terrasse des Agriturismo bis zu den umliegenden Bergen erstreckte, von einem eiskalten Bach durchzogen, bot ein idyllisches, wie aus der Zeit gefallenes Bild. Zwei Esel trotteten vorbei und im Schatten einer Baumgruppe grasten stämmige Pferde. Haflinger, wie Matteo vermutete. Ein paar Hühner huschten aufgescheucht umher, ohne dass es einen ersichtlichen Grund für ihre Aufregung gab.

Die wenigen Kühe standen ausnahmslos träge herum, sogar zu faul, die Fliegen zu vertreiben. Nur wenn der Durst allzu groß wurde, bewegten sie sich ein paar Schritte weiter zu einem der Brunnen, aus denen permanent

frisches Bergwasser floss und sich in menschengroße Steinwannen ergoss. Matteo, von Hitze und Essen müde geworden, dachte eher halbherzig darüber nach, warum die Kühe der Einfachheit halber nicht gleich am Brunnen stehen blieben, um bei Bedarf ohne viel Mühe ein paar Schlucke trinken zu können.

Aus den Augenwinkeln nahm Matteo eine Gruppe von vier Personen wahr, die sich der Veranda näherte. Sie störten das Bild, wie er sofort feststellte, als er die neuen Besucher genauer in Augenschein nahm. Voran gingen zwei Männer, dahinter, mit etwas Abstand, zwei junge Frauen in Miniröcken, die sichtlich Mühe hatten, auf ihren hochhackigen Sandalen vorwärts zu kommen.

Der eine der beiden Männer mochte in seinem Alter sein. Mitte, eher Ende vierzig. Er war Matteo auf Anhieb unsympathisch, was seinem albernem Aufzug geschuldet war. Ein blau-metallisch glitzerndes, bis zum Bauchnabel geöffnetes Hemd, eine betont jugendliche Jeans mit seitlich aufgesetzten Taschen und dazu weiße Lacklederschuhe waren nicht nur für diese Gegend eindeutig das falsche Outfit, sondern gehörten generell verboten. Vielleicht hätte Matteo ihn nicht ganz so unmöglich gefunden, wenn der Mann nicht ohne Pause und wild gestikulierend in sein Handy gesprochen hätte.

Matteos Smartphone hingegen, das ihm, dem erklärten Telefon-Muffel, Nina ebenso aufgezwungen hatte wie den Hund, vermeldete ein Funkloch. Dabei hätte er gern mit den drei Alten telefoniert, um zu hören, in welchem Zustand sich seine Macelleria befand. Ob sie überhaupt noch stand, musste er wohl eher fragen. Was für ein Irrsinn! Wie hatte er zustimmen können, dass diese Chaos-Combo seinen Laden umbaute? Nun gut, es war eine Notlösung gewesen. Alle echten Handwerker, die er angefragt hatte, waren für das nächste Jahr oder länger ausgebucht, und er brauchte den Anbau eben jetzt.

»Da musst du gar nicht so unschuldig tun, mein Lieber.« Matteo warf einen Blick auf den schlafenden Hund. »Wir brauchen mehr Platz, wenn wir es dauerhaft und ohne Konventionalstrafe dort miteinander aushalten wollen.« Der Hund schnarchte unbeeindruckt weiter.

So möchte ich die Dinge auch mal aussitzen können, dachte Matteo und ertappte sich dabei, dass er doch wieder an Nina und die Auseinandersetzungen dachte, die sie vor ihrer Abreise hatten. Es mochte ja sein, dass das von ihr alles gut gemeint war. Aber warum hörte sie nicht darauf, wenn er ihr sagte, dass er ganz sicher nicht in den Polizeidienst zurückkehren wollte? Seine Mailänder Jahre als Polizeipsychologe gehörten der Vergangenheit an, und das war gut so. Er hatte die Macelleria seines verstorbenen Vaters übernommen und war glücklich damit, basta!

Ja, verflucht noch mal, zweimal war er während dieser Zeit mehr oder weniger unfreiwillig zum Ermittler geworden, porca miseria, was konnte er dafür? Es stimmte, seine Arbeit war für Nina und ihre Kollegen auf dem Präsidium in Verbania hilfreich gewesen. Aber Matteo glaubte nicht, dass das der Grund war, warum sie ihn zu einer offiziellen Rückkehr bewegen wollte. Eher hatte er den Eindruck, dass es ihr schlichtweg peinlich war, mit einem Fleischer liiert zu sein. Ihr Problem. Matteo nahm einen Schluck Wasser und zog im gleichen Moment mit der anderen Hand die Futura-Packung erneut aus der Tasche. So weit kam es noch, dass er sich vom Wetter seine Rauchgewohnheiten diktieren ließ. Das Aufschnappen des Zippos beruhigte ihn sofort. Genüsslich ließ er den Rauch durch den Mund in die Lungen gleiten.

Der Wirt schlurfte heran und schob Gustavo eine Schale Wasser unter den Tisch. Matteos »Grazie, un caffè per me, per favore« schien er schon nicht mehr zu hören, während er sich dem Tisch der vier Neuankömmlinge näherte. Der unsympathische Anführer der Truppe hatte sein Telefonat beendet und diskutierte stattdessen mit seinem wesentlich jüngeren

Begleiter, der ihn unverwandt mit weit aufgerissenen Augen ansah und nur hin und wieder den Versuch unternahm, etwas zu erwidern.

Matteo machte sich nichts aus Mode, aber dieses metallisch-blaue Hemd war wirklich eine Zumutung. Vielleicht stach es auch nur deshalb so ins Auge, weil aus dem Blau des Himmels all das Gute herauszuleuchten schien, das er mit dieser Farbe eigentlich verband: Weite, Hoffnung, Sehnsucht. Nicht eitle, schmierige Typen.

Die beiden blondgefärbten, aus der Nähe sehr jung wirkenden Frauen hatten aus ihren bunten Gucci-Taschen Modezeitschriften gekramt, die eine wie die andere hätten auf die Mailänder Via Montenapoleone oder in eine x-beliebige Strandbar gepasst, aber nicht in ein Agriturismo auf mehr als 1.200 Metern Höhe. Matteo spekulierte, ob sie wirklich in den Zeitschriften lasen oder ob sie nur eine Rechtfertigung brauchten, um sich nicht am Gespräch der Männer beteiligen zu müssen.

Obwohl ihre Münder zu einem Dauerlächeln verzogen waren, wirkten sie eigentümlich apathisch. Die Augen waren hinter den Designersonnenbrillen nicht zu erkennen. Mit leichtem Unbehagen registrierte Matteo, dass der ältere der beiden gelackten Machos die Hand unter den Rock einer der Frauen geschoben hatte. Unter den Achseln zeichneten sich Schweißflecken auf seinem Hemd ab. Zu viel Testosteron, dachte Matteo.

Es war allerdings nicht zu leugnen, musste er sich eingestehen, dass er selbst ebenfalls nicht gut ausgestattet war, um seinen Plan umzusetzen, bis zur Alpe Scaredi zu wandern. Vielleicht sogar bis zum Gipfel in 2195 Metern Höhe. Ein Paar leidlich ramponierte Wanderschuhe war das Einzige, was ihn als Wanderer auswies. Darüber hinaus hatte er nur eine dünne Jacke und einen kleinen Rucksack bei sich, in dem sich allerdings kein Proviant befand. Aber die üppige Mahlzeit hier würde lange vorhalten, und Wasser, das er in seine Halbliter-PET-Flasche füllen konnte, würde es auf dem Weg ausreichend geben. Außerdem vertraute er

der kürzlich installierten Wetterapp, die bisher immer recht behalten hatte und für heute keinen Wetterumschwung prognostizierte.

Knappe drei Stunden würde der Aufstieg dauern. In der ersten Hälfte war er sehr steil und anstrengend, ein alter Maultierpfad, der aus einer endlosen Folge von Steinstufen bestand, es war, als würde man zu Fuß das Empire State Building besteigen und gleich darauf, weil es so schön war, noch das Rockefeller Center.

Dafür wurde man, hatte man die Baumgrenze erreicht, mit einem herrlichen Ausblick über das Loana-Tal und die Walliser Alpen belohnt. Das Panorama, das sich einem schließlich auf Höhe der Alpe Scaredi bot, war atemberaubend und gab den Blick frei auf das Herz des Val Grande und den von weithin sichtbaren Monte Rosa. Von der Spitze des Cima della Laurasca schaute man über die benachbarten Täler Val Vigezzo, Centovalli, Val Grande, Val Ossola sowie den Lago Maggiore, den Orta- und den Luganersee. Und all die Gipfel zu zählen, die es dort zu sehen gab, war unmöglich.

Wer wollte, konnte das symbolisch finden – oder sogar theatralisch, aber für ihn gab es keinen besseren Ort, um das Dasein zu überdenken, um schließlich, da war Matteo sicher, zu dem Ergebnis zu kommen, dass sich alles in bester Ordnung befand. Und wenn erst der Ausbau der Macelleria erledigt war, würde sich auch die elende Diskussion mit Nina erübrigt haben, ob das kleine weiß getünchte Häuschen ein adäquater Lebensraum für einen erwachsenen Mann oder eben nun einen erwachsenen Mann und einen hünenhaften Hund war. Genauso wie die sich daran anschließende Auseinandersetzung darüber, ob er nicht doch in den Polizeidienst – Matteo hatte es wirklich über. Unwirsch rieb er sich mit der flachen Hand über das Gesicht.

Unter dem Tisch schmatzte es zufrieden. Das ältere Ehepaar, dem doch noch eine Karaffe Weißwein gebracht worden war, döste in der

Mittagssonne.

Zu Matteos Überraschung stellte der Wirt einen Caffè vor ihm ab.
Nachdenklich kratzte der Mann sich den Bauch.

»Das packt der nicht.«

»Bitte?«

Der Wirt deutete auf Gustavo.

»Alpe Scaredi?«

Matteo nickte. »Oder ganz hinauf.«

»Das schafft der Kerl nicht.«

Matteo schnupperte. Der Wirt roch, als hätte er die vergangenen zwei Tage in einem Räucherofen verbracht. Dann betrachtete er Gustavo, dessen behäbiges Atmen das schwarze gekräuselte Fell sachte hob und senkte. Wenn Matteo ehrlich war, hatte er an die Kondition seines Hundes keinen Gedanken verschwendet, zu besessen war er von der Idee gewesen, dem Chaos zu entkommen, das die Alten in der Macelleria veranstalteten.

»Lassen Sie ihn hier.«

»Scusi?« Matteo brauchte einen Moment, um zu verstehen, was er meinte.

Sein Gegenüber deutete auf Gustavo. Wahrscheinlich hatte er recht.

»Wenn es Ihnen keine Umstände macht.«

Der Wirt lachte trocken auf und auf einmal wirkte sein zerfurchtes Gesicht überraschend sympathisch.

»Der Kerl sieht mir nicht danach aus, als wäre er in der Lage, irgendwelche Umstände zu machen. Der soll hier gemütlich schlafen. Steigen Sie heute wieder herunter oder übernachten Sie auf der Alpe?«

»Ich komme zurück.«

Der Wirt nickte.

»Wir schließen um zweiundzwanzig Uhr. Soll ich Ihnen ein Zimmer zurechtmachen oder fahren Sie gleich weiter ins Tal?«

»Und Nina sieht wieder einmal hiiinreißend aus«, brüllte Luigi im Hintergrund.

Matteo stand auf und entfernte sich ein paar Schritte vom Tisch.

»Männer, das ist echt nicht witzig.«

»Och«, Flavio giggelte unterdrückt. »Wir finden es eigentlich schon ganz lustig.«

Wie auf Kommando brach auf der anderen Seite ein brüllendes Gelächter aus.

»Du verschrumpelte, hirnlose Peperoni glaubst aber auch alles«, keuchte Flavio, den es vor Lachen offenbar schüttelte. »Wie schaffst du es eigentlich, dir morgens die Schuhe zuzubinden?!«

»Ihr seid wirklich mit Abstand die dämlichste Truppe, die mir je begegnet ist«, brummte Matteo. Es gab immer wieder Momente, in denen er sehr froh war, den Alten auf den Leim gegangen zu sein.

»Ärgert Gustavo nicht, wir sind Sonntag zurück. Und, ja, ich habe euch auch sehr lieb.«

Eine erneute Lachsalve war die Antwort.

Matteo schaute zu Nina hinüber, die gerade eine weitere Flasche Wein orderte.

»Und Jungs, ich sage es ja nicht gern: Danke wieder einmal. Ihr seid zwar unerträglich, aber doch relativ hervorragend.«







Dieses Zusatzmaterial ist auch auf unserer Homepage zu finden:

www.kiwi-verlag.de/buecher/specials/karten-totenstille.html